

## Lebensqualität in der Wohnsiedlung Petržalka in Bratislava

*Zuzana Beňušková*

Ausgangspunkt dieses Beitrags ist der Blick auf das Wohngebiet Petržalka in Bratislava, das mit seiner Einwohnerzahl nach Bratislava selbst und nach Košice die drittgrößte Stadt der Slowakei sein könnte und das einen schlechten Ruf genießt. Die Einwohner fühlten sich langfristig in ihrer Meinung bestärkt, dass sie in einem minderwertigeren Milieu leben als die Bewohner anderer Stadtteile von Bratislava. In knapp 30 Jahren ist hier jedoch eine neue Generation herangewachsen, für die Petržalka ihr Zuhause bedeutet. Der Beitrag erhebt die Determinanten, die die Beziehungen zur Wohnsiedlung in den letzten Jahren positiv oder negativ formierten und benennt die Forschungsbereiche, in denen die Ethnologie zur Kenntnis eines heutigen Stadtmilieus beitragen kann.

Die Randzonen der Großstädte haben in den zurückliegenden Jahrzehnten bedeutsame Veränderungen erfahren. Die ehemaligen Industriezonen und Randgemeinden wurden Teil der Großstädte und Wohnhinterland mit einer beträchtlichen Einwohnerzahl. Die autochthonen Bewohner der in das Gemeindegebiet der Städte eingliederten Gemeinden wurden damit Nachbarn von Zuwanderern aus verschiedenen Teilen der Stadt, vom Land, von In- und auch Ausländern. So entstanden ganz spezifische Konfigurationen von Kulturen, Lebensstilen und Lokalkoloriten, die Ethnologen einen großen Freiraum für Forschungsaktivitäten bieten. Die Bedeutung solcher Forschungen verschiebt die Interessen der Ethnologie aus dem Bereich des Kulturerbes in jenen ganz aktueller praktischer Bedürfnisse der heutigen Welt. Die qualitativen Forschungsmethoden der Ethnologie mit ihrer Analyse der Mikrowelten bilden einen Gegenpol zu den technokratischen Zugängen zum heutigen Stadtmilieu. Nicht zufällig konstatieren J. Burdack und G. Herfert: „Es besteht hier vor allem ein

Forschungsdefizit an Fallstudien mit vergleichenden Untersuchungen, die nationale gegenüber internationalen Trends herausarbeiten und deren Ursachen analysieren.“<sup>1</sup>

Dieser Beitrag<sup>2</sup> will auf Aspekte hinweisen, mit denen die Ethnologie zum Wissen über die Wohnsiedlung und ihre Bewohner beitragen kann. Ausgangspunkt ist der Blick auf das Wohngebiet Petržalka am rechten Donauufer in Bratislava, das mit seiner Einwohnerzahl selbst die drittgrößte Stadt der Slowakei sein könnte. Es ist und ist auch wieder nicht die Peripherie von Bratislava. Obwohl nur etwa 1 km vom Stadtzentrum entfernt, ordnen es seine städtebaulichen Parameter den Randzonen der Stadt zu. Hier ist die Berührungszone des Dreiländerecks Slowakei – Österreich – Ungarn. Im 20. Jahrhundert war Petržalka (dt. Engerau) die größte Gemeinde der Slowakei. Während des Zweiten Weltkrieges war das Gebiet noch nicht Teil von Bratislava, auch nicht der Slowakei – dieses Donauufer gehörte zum Deutschen Reich. Den Massenumzug in die neue Wohnsiedlung in Petržalka in den siebziger Jahren empfanden die gebürtigen Bratislavaer geradezu als einen Auszug aus ihrer Stadt.<sup>3</sup>

Für die Wohnsiedlung Petržalka sind gegenüber anderen Wohngebieten somit mindestens drei Charakteristika typisch: 1. die Größe – 130 000 Einwohner, 2. die Lage – nahe dem Zentrum von Bratislava, nahe der Natur, nahe der Staatsgrenze, 3. Einwohner aus der ganzen Slowakei leben hier. Seit ihrer Entstehung in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts genießt die Wohnsiedlung in der Öffentlichkeit einen schlechten Ruf, teils der Realität entsprechend, teils durch Vorurteile bedingt: Anonymität, Kriminalität, Indifferenz des Milieus, höhere Scheidungsrate, Kaninchenstall, Bronx, Drogennest oder Dschungel. Die Einwohner wurden langfristig in der Meinung bestärkt, dass sie in einem minderwertigeren Milieu leben als die Bewohner anderer Stadtteile von Bratislava.

---

1 Burdack, Joachim, Günter Herfert: Neue Entwicklungen an der Peripherie europäischer Großstädte. In: *Europa Regional* 6 (1998), 2, S. 26–43.

2 Die Studie wurde im Rahmen des Grantprojekts VEGA, Nr. 2/1050/21 erarbeitet und auf einem Symposium im Rahmen des Projekts Aktion Österreich-Slowakei „Randgebiete mitteleuropäischer Städte – Struktur und Dynamik räumlicher und sozialer Prozesse in den Städten Wien und Bratislava“ in Wien vorgetragen.

3 Eine analoge Situation beschreibt Claudia Peschel-Wacha: „Lebensbezirk Donaustadt“. Zur Imagebildung eines Wiener Gemeindebezirks. In: Bockhorn, Olaf, Gunter Dimt, Edith Hörandner (Hg.): *Urbane Welten*. Wien 1999, S. 143–160.

In knapp 30 Jahren ist hier jedoch eine neue Generation herangewachsen. Für diese Menschen bedeutet Petržalka das Zuhause, zu dem sie eine Gefühlsbeziehung haben, sie kennen kein anderes. Das Milieu der Siedlung formte sie und sie formen das Milieu. Wir beurteilen die Qualität eines Milieus (auch die Qualität der Menschen?) häufig nach den grauen Häusern mit den beschmierten Mauern, den darbenen Grünanlagen und der Menge abgestellter Autos. Doch die Bewohner haben sich an die visuellen Eindrücke gewöhnt und gelernt, ihre Wahrnehmung zu unterdrücken. Sie bewerten andere Qualitäten ihres Wohngebiets.

Aus öffentlichen Meinungsforschungen, die auch meine eigenen Erfahrungen aus Erhebungen bestätigt haben, ergeben sich für Petržalka vor allem folgende positive Bewertungen: Nähe zum Stadtzentrum und zur Staatsgrenze, begehrte Naherholungsgebiete, gute zwischenmenschliche Beziehungen unter der mittleren und jüngeren Generation (Nachbarkreise sind zum Teil auch Bekannten- und Freundeskreise). Auf die Bewertung des Milieus üben das Territorium der Wohnsiedlung, also der Ort, wo man wohnt, die Größe des Hauses, die Zusammensetzung der Hausbewohner, großen Einfluss aus. Petržalka ist in sich differenziert, und nicht alle Teile werden gleich bewertet.

Der Einzelne identifiziert sich mit dem Teil, wo er wohnt, aber nicht mit dem Ganzen. Das traditionelle System der Attraktivität des Raums in Richtung vom Stadtkern zu den Rändern hin funktioniert hier gerade umgekehrt. Am begehrtesten sind die Randzonen und am wenigsten attraktiv ist die Mitte. Die ganze Wohnanlage (Hochhäuser) steht isoliert in einem unbesiedelten Raum. Das Rathaus befindet sich in einem Hochhaus im Zentrum. Es ist von frequentierten Straßen umringt und seine Umgebung stellt keinen besonders bevorzugten Wohnraum dar. Die größten Kulturzentren stehen ebenfalls an Straßen, aber Plätze bzw. Parkanlagen können bei ihnen nicht entstehen. Diese findet man schon eher in den Vierteln, wo der Alltagsbetrieb pulsiert – hier gibt es Geschäfte und Schulen, man kann auf einer Bank sitzen, sich mit Freunden, Bekannten treffen u.a.m. All das erzeugt ein Gefühl der Eingliederung in den sozialen und materiellen Raum, ein Gefühl von Zuhause. Im Nebenviertel hat man ein solches Gefühl schon nicht mehr. Positiv auf die Identifizierung mit dem Raum können auch Objekte wirken, die von Menschen aus anderen Teilen der Stadt oder Bratislava besucht werden und auch als Orien-

tierungszeichen dienen, z.B. „Ich wohne bei Billa, ... am See, ... beim Tesco“. Die Nähe wichtiger Objekte steigert häufig die Bewertung des Wohnviertels, auch wenn es oft sehr relative Werte sind. Die Randteile bieten den Bewohnern ein Erholungshinterland, einige auch die Nähe zum Zentrum Bratislavas, also die Nähe zu einer Umweltalternative (Blick auf die Burg, Grünanlagen, Wasserflächen). Der Wohnort ist somit ein wichtiges Element der Identifikation des Menschen mit seiner Umwelt und der Bewertung ihrer Qualitäten.

In das Leben der Einwohner von Petržalka traten vor zwei Jahren die Einkaufszentren, die dicht neben der Wohnanlage errichtet wurden. Diese sog. ephemeren Bauten mit minimaler architektonischer Gestaltung wurden zum meistbesuchten Ort Petržalkas auch durch die Bewohner anderer Viertel Bratislavas und von außerhalb der Stadt. Die Menschen verbringen hier sogar Teile des Wochenendes. Diese Einkaufsmärkte griffen auch in das Leben entfernterer Gebiete ein. Sie gefährden kleine Gewerbetreibende, die nach 1989 in den Eingangsbereichen der Wohnhäuser Geschäfte gegründet haben, womit sie damals auch zur Schaffung einer familiäreren Atmosphäre im Wohngebiet beigetragen hatten. Die Popularität der Einkaufszentren überschattete die ablehnenden Stimmen der Einwohner anliegender Häuser. Paradoxerweise ist der Einkaufsmarkt, der von den Wohnhäusern etwa 100 m entfernt steht, die ganze Nacht über geöffnet. *Vox populi* ist in Petržalka allgemein schwächer als die Interessen der Investoren. Und der Investor respektiert nicht die Bedürfnisse von Teilen der Wohnsiedlung nach nächtlicher Ruhe, sondern er will aus allem möglichst viel herausholen. Der Widerstand der Bewohner richtete sich vor allem gegen Tankstellen und Großgaragen. Als die Bürger nach vergeblichen Protesten verstummten, konstatierten die städtischen Beamten, dass schließlich auch die protestierenden Einwohner begriffen hätten, dass der Bau nutzbringend sei. Die verlorenen Schlachten um die Umweltqualität aber bestärken finanzkräftigere Einwohner in dem Gedanken, Petržalka zu verlassen. Die Wohnsiedlung verliert so die Schicht jener Menschen, an denen ihr gelegen ist. In Bratislava ist es leider bislang noch nicht üblich, wie etwa in Wien, dass an einem Bauwerk eine Tafel mit dem Namen des Bürgermeisters, der sich um diesen Bau verdient gemacht hat, angebracht wird.

Das Miteinanderleben von Menschen aus sozial unterschiedlichen Schichten mit unterschiedlicher Finanzkraft in einem Haus bringt

Probleme mit sich, die sich auch am Aussehen der Häuser und ihrer Umgebung niederschlagen. Diejenigen, die in der Vergangenheit die Wohnungen nahezu umsonst bekamen und nie viel in sie investierten, haben in der Regel eine schlechtere Beziehung zum gemeinsamen Eigentum als jene, die die Wohnungen für teures Geld erwerben mußten. Auch die Erneuerung der Häuser wird oft durch Einzelne erschwert, die es ablehnen, sich finanziell daran zu beteiligen. Nicht nur die Einwohner, sondern auch die Behörden sind in diesen Fällen häufig machtlos, oder die Lösungen dauern sehr lange.

Generations- und Kommunikationsaspekte bilden ein eigenes Kapitel der Erforschung der Sozialkultur der Wohnsiedlung und sind wiederum in sich differenziert. Gelegenheit für Mütter von Kleinkindern, einander kennenzulernen, sind Kinderspielplätze, die Bänke und Kindergärten. Höfe dienen als Spielplätze für Kinder und Jugendliche, meist in Gruppen, und haben feste Regeln für die Benützung. Die Kindergruppen sind durch Alter, Wohngebiet, besuchte Schulen und Interessen unterschiedlich. Während die Kinder unter den Fenstern, ja auch in den Toreinfahrten der Wohnhäuser, allgemein toleriert werden, ist die heranreifende Jugend in einer wesentlich schwierigeren Situation. Gruppen, die dort herumstehen oder lärmend debattieren, werden nur mit Unwillen, oft auch mit Angst von jenen Einwohnern, deren Kinder der Gruppe nicht angehören, akzeptiert oder sogar durch bauliche Veränderungen aus den geschützten Nischen unter den Fenstern vertrieben. Ein Zusammenschluß von Erwachsenen ohne Kinder in den Erholungsräumen außerhalb der Häuser ist die Ausnahme. Nur wenige Menschen im Pensionsalter leben in Petržalka, sie können als „unsichtbare Generation“ bezeichnet werden.

Eine analoge soziale Kommunikation wie zwischen den Müttern mit Kleinkindern besteht auch zwischen Hundebesitzern. Hunde regen nicht nur zwischen ihren Besitzern zu Gesprächen an, sondern auch zwischen den Hundebefürwortern und -gegnern in der Siedlung. Allen Verfügungen zum Trotz räumt fast niemand den Hundekot weg, es wird aber auch niemand deswegen belangt. Wenn nach einer längeren Zeit der Schnee taut, sieht die Anlage katastrophal aus. Die Grünflächen sind minimal gepflegt, und die Maßnahmen der Firmen im Rahmen der kommunalen Erhaltung der Rasen und Bäume werden von der Öffentlichkeit kritisch aufgenommen.

Der sozialen Kommunikation dienen kulturell-gesellschaftliche Veranstaltungen. Es gibt nur wenige Kulturzentren. Eines davon –

genannt Zrkadlový haj (Spiegelhain) – überragt durch seine Qualität den üblichen Rahmen in der Siedlung. Der Stadtteil organisiert Veranstaltungen mit einer Tendenz, zur lokalen Tradition zu werden und zur Festigung der Identität beizutragen, etwa die Petržalka-Tage, Maskenbälle, Sportveranstaltungen wie Ruderregatten oder Fußballspiele. Kulturell-gesellschaftliche Veranstaltungen finden auch auf anderen Organisationsebenen statt – in Schulen, Kindergärten, Vereinen, ja auch in der Selbstverwaltung eines Hauses, die aber eher eine Ausnahme bildet. Das Freizeitangebot am Donauufer ergänzen kulturelle, Messe- und Handelseinrichtungen von gesamtstädtischer Bedeutung (Theater Arena, Unterhaltungs- und Geschäftszentrum Aupark, Ausstellungsanlage Incheba).

Eine gewisse Rolle spielen auch unpersönliche Kommunikationsformen im Wohngebiet wie etwa Anzeigetafeln, Reklameflächen und Massenmedien wie Lokalzeitung und Fernsehen. Sie helfen, sich zu orientieren, sie vermitteln Informationen, Meinungen zu aktuellen Problemen, sie zeigen einen bestimmten Teil des Lebens in der Siedlung auf. Das gelingt vor allem der Zeitung. Das Lokalfernsehen von Petržalka ist von sehr schlechter Qualität. So wie viele Siedlungen, entstand Petržalka auf dem Boden einer Stammgemeinde. Von ihr sind nur Torsi und ein Viertel mit Einfamilienhäusern und Gärten am Westrand übrig geblieben. Die alten Häuser werden zu Firmensitzen umgebaut. Ein Teil der ursprünglichen Einwohner lebt in Plattenbauten, stellt aber nur einen geringen Prozentsatz der Siedlungsbewohner. Sie haben wenig Einfluss auf die Gestaltung der Beziehungen der Bewohner zur Wohnsiedlung. Im alten Teil von Petržalka gibt es einen einzigen Friedhof. Die meisten Siedlungsbewohner werden aber in anderen Teilen Bratislavas beerdigt. Über die Gräber der Vorfahren entsteht somit keine Identität zu Petržalka, dazu ist die Siedlung auch noch zu jung.

Die Dynamik der Entwicklung ist markant, auch in kürzeren Zeitintervallen. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sind zu den negativen Charakteristika der Siedlung weitere allgemein-gesellschaftliche Entwicklungstendenzen hinzugekommen: Individualismus, Besitzdifferenzierung, Anstieg der Kriminalität und Drogensucht, Arbeitslosigkeit, Abbau der Vorschuleinrichtungen, Privatisierung, kommerzielle Nutzung von öffentlichen Freiräumen usw. Auf der anderen Seite ist in den letzten Monaten ein gewisser Bruch in der Bewertung der Wohnsiedlung durch ihre Einwohner zu beobachten.

Häufig kann man die Feststellung hören: „Aber in unserem Teil ist es ganz gut.“ Die Beziehung der jungen Generation zu ihrer Wohnumgebung illustriert die Erzählung einer bekannten slowakischen Moderatorin. Sie stammt aus der Mittelslowakei, aus dem Dorf Tisovec, und wohnte in Petržalka. Im Zuge ihrer erfolgreichen Karriere baute sie sich ein Haus in einem attraktiveren Viertel der Stadt, wo ihre Tochter auch einen Hund und eine Katze haben kann. Als sie ihr neues Haus als Zuhause bezeichnete, hielt die Tochter ihr vor: „Aber Mutti, was sagst du da. Du bist in Tisovec und ich in Petržalka zuhause.“

\*

Die Ethnologie kann somit zu Kenntnissen über die Wohnsiedlung in folgenden Forschungsbereichen beitragen:

- Beziehung des autochthonen und des neuen Teils der Wohnsiedlung und ihrer Bewohner zueinander
- Generations- und Familienunterschiede in der Lebensweise der Bewohner
- Funktionieren des sozialen Lebens im Rahmen der kleineren territorialen Einheit der Wohnsiedlung
- Nachbarliche Beziehungen im Haus, auf der Straße, im Block
- Freizeit
- Interessens-, konfessionelle Vereinigungen
- Beziehung zur Umwelt
- Kulturell-gesellschaftliche Veranstaltungen und die Bedeutung ihres Potentials für die Formung der lokalen Identität
- Migration aus der und in die Siedlung (Arbeit, Familie, Erholung, Verkehrsarten u.a.).

Bestens bewährt hat sich die Kombination von qualitativen Methoden (Beobachtung, Gespräche) mit quantitativen (Umfragen, Statistiken). Die Verbindung der ethnologischen Aspekte und Forschungsmethoden mit soziologischen erweist sich bei der Suche nach Spezifika der Lebensweise im heutigen Stadtmilieu als optimal. Für die Urbanethnologie eröffnet sich mit der Untersuchung der heutigen Prozesse und Erscheinungen ein Raum, in dem sie mit den verwandten Disziplinen produktiv zusammenarbeiten und der breiteren Öffentlichkeit einen möglichst objektiven Einblick in unser Alltagsleben geben kann.

Die aktuellen Veränderungen in den verschiedenen Stadtvierteltypen verschwimmen und verschwinden nur allzu leicht. Greifen wir sie erst in ein paar Jahren auf, sind sie schwerer zu fassen und bringen

womöglich auch ungenauere Befunde. Die lebhaften Reaktionen der Öffentlichkeit und der Vertreter der Stadtinstitutionen auf die ersten Ergebnisse dieser Forschungen bestätigen jedenfalls die Orientierung der Ethnologen auf die Stadtforschung in der Gegenwart.

Zuzana Beňušková, *The Quality of Life in the Bratislava Petržalka Housing Development*

The starting point of this essay is a consideration of the Petržalka residential district of Bratislava that, given the size of its population, could be considered the third largest city in Slovakia after Bratislava itself and Košice. Petržalka has a bad reputation. Its longer-term residents feel themselves justified in their belief that they live in a district that is inferior to other Bratislava districts. After 30 years, however, a new generation has grown up, and for them Petržalka is home. The essay seeks to illuminate which aspects either positively or negatively influence the relationship of residents to this district, and draws attention to the research areas in which ethnology can contribute to the understanding of a particular city milieu.

#### *Weitere Literatur*

Čukan, Jaroslav: Vzt'ah Nitranov z Radošinskej doliny k rodisku. In: *Etnologické rozpravy* 7, 2000, S. 81–90.

Feglová, Viera, Peter Salner: Bratislava und Petržalka zwei Gestalten einer Stadt. In: *Acta Ethnographica Hungarica* 42, 1997, 1–2, S. 167–174.

Ratica, Dušan: Psychologische Aspekte der Adaptation in der Umwelt einer Wohnsiedlung. In: *Ethnokulturelle Prozesse in den Großstädten Mitteleuropas*. Bratislava 1992, S. 57–65.